

Nr. 4.

1885.

Sitzungs - Bericht
der
Gesellschaft naturforschender Freunde
zu Berlin

vom 21. April 1885.

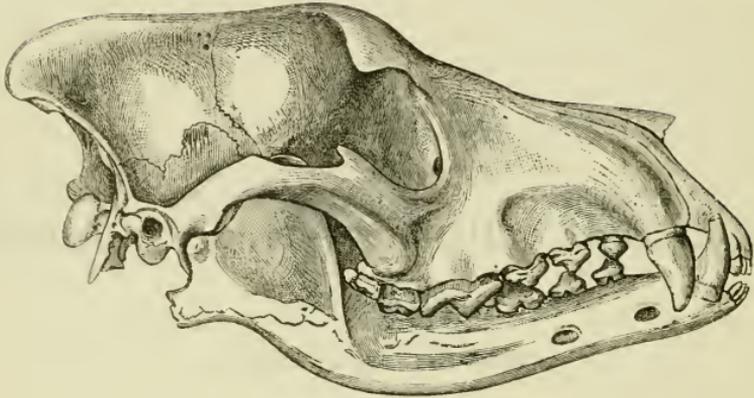
Director: Herr WEBSKY.

Herr **FRANZ EILHARD SCHULZE** legte folgendes Schreiben des Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, Herrn **BURMEISTER** in Buenos Aires, vor:

Hochgeehrte Herren! Vor einigen Tagen hatte ich das Vergnügen, Ihre Sitzungsberichte vom Jahre 1884 zu empfangen, für deren Mittheilung ich Ihnen hiermit meinen verbindlichsten Dank abstatte.

Beim Durchblättern fand ich darin den Aufsatz des Herrn Prof. **NEHRING** über den Schädel von *Canis jubatus* (pag. 107), welcher auf eine frühere Behandlung desselben Gegenstandes von mir vielfach Rücksicht nimmt, und mich durch manche Ausserungen veranlasst, Ihnen zumal über die von mir in meinen Erläut. z. Fauna Brasiliens., Taf. XXVI, Fig. 1 u. 2 gegebenen Bilder desselben einige zur richtigen Beurtheilung nothwendige Erklärungen zu geben, daran die Bitte knüpfend, selbige in Ihren Sitzungen zur Kenntniss der Gesellschaft bringen und in den Sitzungsberichten des laufenden Jahres Aufnahme gewähren zu wollen.

Die Schädelfiguren des erwähnten Werkes wurden von mir selber in der Weise wie die beifolgende Skizze eines alten



Schädel eines sehr alten *Canis jubatus*, die Schneidezähne sehr abgenutzt und lückenhaft. — $\frac{1}{3}$ der natürl. Grösse.

Schädels von *Canis jubatus* entworfen und mit den Originalschädeln dem Lithographen Herrn H. SCHENK eingehändigt, damit er darnach die ausgeführten Bilder vollende. Die Seitenansicht des Schädels (Fig. 2) habe ich in solcher Weise angefertigt, aber die Ansicht von oben (Fig. 1) nicht; ich überliess vielmehr Herrn SCHENK die ganze Anfertigung des Bildes nach dem Original, wozu der etwas zerschlagene Schädel des ziemlich jungen Thieres diente, welcher noch jetzt im zoolog. Museum zu Halle aufbewahrt wird, indem ich die daran grösstentheils fehlende Gehirnkapsel nach der Analogie verwandter Arten in meiner Skizze für Fig. 2 ergänzte. Besagte Tafel XXVI. war die letzte des Werkes, welche zur Ausführung kam, und da die Zeit bis zur Abreise meiner zweiten Ausflucht nach Süd-Amerika nur kurz war, so instruirte ich Herrn SCHENK bestens, wie die Zeichnung von Fig. 1 zu machen sei, in der Hoffnung, dass die beträchtliche Grösse des Gegenstandes Irrungen der Zeichnung weniger erlauben werde, als bei den früheren Bildern von geringerem Umfange. Hierin habe ich leider geirrt; selbst ein geschickter Künstler, wie der genannte Herr, hat von der nöthigen Exactität naturhistorischer Bilder nur dann eine Idee, wenn er solche viel oder gar immer

arbeitet; ausnahmsweise Beschäftigung mit solchen Zeichnungen reicht nicht hin, ihm dieselbe zu geben.

Es kam der Umstand als andere Widerwärtigkeit hinzu, dass in Halle kein guter Drucker für so feine Arbeiten zu finden war; die gezeichneten Steine mussten zum Abdruck nach Berlin geschickt werden, und so sandte Herr SCHENK diesen letzten Stein sofort nach Vollendung seiner Zeichnung dahin, ohne mir vorher einen Abdruck zur Correctur zukommen zu lassen. Erst zu spät, wie 300 Exemplare bereits gedruckt waren, sah ich sein Bild von Fig. 1, mit der viel zu breiten Schnauze und der Oeffnung des Thränenkanals ausserhalb der Augenhöhle; Fehler, die so in die Augen fallend sind, dass ich mich mit der Hoffnung glaubte trösten zu können, jeder Kenner, welcher das Bild beurtheile, werde sich selber sagen, dass dieselben mir wohl nicht zur Last fallen. Indem die anderen Schädelfiguren, und selbst Fig. 2 derselben Tafel, die Oeffnung des canalis lacrymalis in der Augenhöhle selbst, hinter dem Orbitalrande haben, kann sie in *C. jubatus* nicht wohl oberhalb desselben, aussen auf der Stirnseite zeigen, zumal wenn die daneben stehende Seitenansicht desselben Schädels nichts dem Entsprechendes erkennen lässt. Nur ganz junge Thiere haben so schwach hervorragende Orbitalränder, dass man, bei der Ansicht von vorn, die Oeffnung des Thränenkanals bemerkt, und daher sieht man sie in Fig. 3 eines sehr jungen *C. magellanicus*, doch ist sie auch in dieser Figur nicht ganz richtig angegeben; der Orbitalrand musste einwärts neben dem Loch verlaufen, nicht auswärts, wie es Herr SCHENK dargestellt hat. Ich besitze augenblicklich 9 Schädel von *Canis*; 2 von *C. vulpes*, 2 von *C. Azarae*, 3 von *C. cancrivorus*, 1 von *C. jubatus* und 1 vom fossilen *C. avus*; aber bei allen tritt das Thränenbein mit einer scharfen Kante in die vordere Umrandung der Augenhöhle ein, die Mündung des Thränenkanales nach hinten und innen schiebend, so dass nur der äussere Umfang dieser Oeffnung von oben etwas sichtbar wird, aber nicht nach innen, neben dem Orbitalrande, wie Fig. 1 und 3 auf Taf. XXVI sie darstellen; es sind Zeichenfehler des Lithographen, an denen ich ganz unschuldig bin.

Eine andere Verwahrung muss ich gegen Herrn Professor NEHRING richten, in Bezug auf sein Verfahren, Maasse von Abbildungen zu entnehmen, und sie für richtige anzusehen. Das verbieten die Gesetze der Perspective, denen zufolge in allen Bildern die zurückliegenden Theile eines Gegenstandes kleiner erscheinen, als sie sind, im Vergleich mit den vorderen, weil man beide unter ganz verschiedenen Winkeln sieht. Ich habe mehrmals Zeichnungen nach zuvor angestellten Maassen der Gegenstände gemacht, und mich dadurch überzeugt, dass das Bild meinem Auge fehlerhaft erschien. Beurtheile ich darnach die beiliegende Skizze des Schädels von *C. jubatus*, so erscheint sie mir völlig richtig, obgleich die Länge desselben kürzer ist als in der Wirklichkeit und die Höhe grösser. Der Schädel ist, genau gemessen, von der Ecke des Scheitelkammes bis zum Rande der Schneidezähne, wirklich 25,5 cm lang, und meine Zeichnung giebt denselben Abstand nur zu 25 cm an. Dagegen ist die wirkliche Höhe, vom Gewölbe über den Orbitalecken bis zum unteren Rande des Unterkiefers nur 12 cm, und meine Zeichnung giebt sie zu 13 cm. Hätte ich den Schädel nur 12 cm hoch gemacht, so wäre er mir fehlerhaft vorgekommen, nämlich zu niedrig und zu klein gegen die Grösse und Breite des Jochbogens und seine Umgebungen, weil letzterer weiter vortritt und dem Auge näher steht, als die oberen und unteren Ränder des Bildes.

Ich setze, um es recht deutlich zu machen, folgende Maasse der Zeichnung her, und stelle daneben die wirklichen des Schädels, wobei ich einige der Theile wieder messe, welche im Text meiner früheren Darstellung, a. a. O. pag. 29, aufgeführt sind. Die Zahlen lauten jetzt auf Centimeter, früher auf Franz. Zoll.

	Bild.	Schädel.
Von den incisivis bis foramen magnum	21	22
Von ebenda bis foramen infraorbit.	8	9 $\frac{1}{2}$
Länge der oberen Zahnreihe	13	13
Dieselbe des Unterkiefers	12 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{2}{3}$
Höhe der Augenhöhlen-Oeffnung	4 $\frac{1}{5}$	4

Höhe der Mitte der Schnauze:

a. Ueber der Gaumenplatte	$4\frac{2}{5}$	4
b. Ueber dem Unterkieferrande	$8\frac{3}{5}$	$8\frac{2}{5}$
Länge des Unterkiefers	$18\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{2}$
Von der Ohröffnung bis obere Schneidezähne	20	20

Hiernach stimmen also nur die Maasse der Theile, welche in der Ebene der zumeist gegen den Augenpunkt des Betrachtenden vortretenden Fläche sich befinden im Bilde mit denen des Gegenstandes überein; alle weiter zurückliegenden des Bildes sind kleiner als die des Schädels, was den physikalischen Gesetzen entspricht.

Die beiliegende Skizze des Schädels ist von einem wohl erhaltenen Exemplar entnommen, welches mir der Sammler des Museums als ein fossiles brachte; allein die noch ziemlich frische Beschaffenheit der Knochensubstanz und die anhängenden Reste der Erdmasse, welche den Schädel bedeckte, sprechen gegen diese Annahme. Letztere ist dieselbe feine, graugelbe Sandschicht der Alluvionen, welche auch im Bett des Rio Paraná gefunden wird; der Schädel gehört möglicher Weise in die Zeit unmittelbar vor der Eroberung durch die Spanier oder dem ersten Jahrhundert nach derselben an und stammt offenbar von einem sehr alten, wahrscheinlich männlichen Thier. Als solchen habe ich ihn in meiner *Descript. phys. d. l. Rép. Arg. tome III., pag. 141* besprochen. Ich sende Ihnen, meine hochgeehrten Herren, diese Skizze, ohne sie weiter zu beschreiben, mich auf meine früheren Angaben beziehend, damit selbige durch diese erneute Zeichnung ihre nöthige Vervollständigung erhalten, und überlasse Ihnen den Entschluss, sie Herrn Prof. NEHRING auszuhändigen, wenn derselbe glaubt, davon Gebrauch machen zu können.

Dass das Thier ein sehr altes Männchen war, scheint mir auch die beträchtliche Grösse der Zähne anzudeuten, von denen ich nachstehende Maasse und Data hinzufüge:

Breite der 6 oberen Schneidezähne 3 cm

(NB. Jeder äusserste Zahn fehlt, die Kronen der 4 anderen stark abgekauft.)

Breite der unteren Schneidezähne	2½ cm
(NB. Nur die 3 der rechten Seite sind noch vorhanden und ebenso abgekaut.)	
Breite der oberen Eckzähne, am Rande der Al- veolen (Zähne vollständig)	5 „
Dieselbe der unteren (ebenso)	4 „

Beide Kiefer haben nur sechs Backzähne, der erste untere, stets sehr kleine Lückenzahn fehlt; doch ist an seiner Stelle eine verwachsene Alveole zu erkennen. Der erste obere Lückenzahn ist ziemlich gross, mit einfacher, gedrungener Krone und einfacher Wurzel, alle anderen sind zweiwurzelig. Der zweite obere Lückenzahn hat eine einfache Kronenzacke mit nach hinten schärferer Schneide, der dritte hat eine sehr schwache, hintere Nebenzacke. Im Unterkiefer verhalten sich der vorhandene erste und zweite Lückenzahn wie der zweite und dritte des Oberkiefers, aber der dritte, viel grössere hat 2 starke Nebenzacken am Hinterrande; er ist 1,8 cm lang, der entsprechende obere nur 1,6 cm. Der Fleischzahn des Oberkiefers hat 2,7 cm Länge, der des Unterkiefers 3 cm. Die beiden Kauzähne des Oberkiefers sind stark; der erste ist 1,6 cm lang und 2 cm breit; der zweite 0,7 cm lang und 1,2 cm breit. Die beiden unteren Kauzähne sind klein; der erste nur 1,0 cm lang und nach vorn 0,8 cm breit; der zweite fast völlig kreisrunde hat 0,5 cm Durchmesser. —

Schliesslich habe ich mich noch über den von Herrn Prof. NEHRING gerügten Vergleich meiner früheren Darstellung mit dem Schädel eines Bullenbeissers auszusprechen. Dieser Ausdruck ist nicht ganz wörtlich zu nehmen, ich dachte dabei weniger an die gewöhnlich Bullenbeisser genannte Rasse, als an einen grossen Fleischerhund, von dem mir der im Halle'schen Museum aufbewahrte Hundeschädel zu stammen schien. Auch heute muss ich diesen Vergleich aufrecht halten, besonders wenn ich den mir jetzt vorliegenden Schädel mit dem Bilde desselben von *Canis Lupus* in BLAINVILLE'S *Ostéographie* vergleiche, weil der eine entschieden niedrigere Stirnpartie zeigt. Der Vergleich mit dem Schädel des Windhundes scheint mir weniger passend, als der mit dem Fleischerhund.

P. S.

Da im Vorhergehenden nur wenige Quermaasse des Schädels angegeben sind, so füge ich hier noch nachstehende hinzu:

Schmalste Stelle der Schnauze, in der Mitte	
derselben	4,3 cm
Dieselbe der Augenhöhlenränder	5,5 „
Abstand der oberen Orbitalecken von einander	7,3 „
Abstand der unteren Orbitalecken an den Jochbögen	10,4 „
Grösster Abstand der Jochbögen von einander	15,0 „
Querdurchmesser der Hirnkapsel	7,0 „
Abstand der unteren Ecken der Occipitalfläche von einander	8,5 „
Querdurchmesser der condyli occipit.	4,5 „
Abstand der äusseren Ecken der condyli des Unterkiefers von einander	12,0 „
Abstand des proc. styloidei der Felsenbeine von einander	6,5 „

Herr **MAX BARTELS** besprach einen Fund von Skeletresten von *Cervus eurycerus*, welcher im vorigen Jahre in Italien gemacht wurde.

Als die südlichste Grenze solcher Funde nahm man seines Wissens immer den Po an. Der neue Fund ist nun ganz erheblich weiter südlich zu Tage gekommen, nämlich in dem Thale der Chiana in der Nähe von Arezzo. Hier fanden sich nach einem Berichte des Herrn ANGELO PASQUI, welcher im Novemberheft 1884 der Notizie degli scavi di antichità ¹⁾ veröffentlicht ist, an einer Ponte alla Nave genannten Stelle (circa 4 Kilom. von der Stadt) bei einem Deichbau in ungefähr 8,50 m Tiefe fossile Knochen verschiedener Thiere. Vertreten war *Hippopotamus*, *Equus*, *Equus quaggenides*, *Rhinoceros*, *Bos urus*, *Bos* und *Cervus*. Bei diesen Knochen entdeckte man auch Reste von *Cervus eurycerus*, nämlich ein ganzes Becken und eine linke Beckenhälfte, ein Stück Schulterblatt und

1) Roma 1884, pag. 380, 381.

Stücke anderer Knochen, ferner grosse vollständige Hörner und Fragmente von Geweihen. Das Ausbreitungsgebiet des Riesenhirsches in Europa ist daher um ein erhebliches Stück auszudehnen.

Herr **P. MAGNUS** theilte mit, dass er am 26. März 1882 an einer Fahrstrasse bei Halensee bei Berlin überwinterte, einjährige Pflanzen von *Oenothera biennis* getroffen hatte, deren Rosette durch Wagen und Fussgänger abgefahren resp. abgetreten war, und deren Wurzel am Rande der oberen Wundfläche zahlreiche Adventivknospen gebildet hatte, sodass jede Wurzel oben ein peripherisch gelegenes kleines Wäldchen zahlreicher beblätterter *Oenothera*-Stengelchen trug, von denen jeder 4 — 5 gestielte Laubblättchen angelegt hatte. Die in Folge dessen vorgenommenen Versuche, durch absichtliche Entfernung der Laubrosette die Adventivknospenbildung hervorzurufen, waren stets von Erfolg begleitet. Stets hatte nahe dem Rande der oberen Wundfläche, und nur auf dieser, die Bildung zahlreicher Adventivknospen stattgefunden.

Diese Bildung von Adventivknospen aus Wundflächen ist bei Phanerogamen schon öfter beobachtet worden. Einer der ersten hierhin gehörigen Fälle ist ohne Zweifel die interessante, von IRMISCH schon 1862 in den Abhandlungen d. naturf. Gesellschaft zu Halle, Bd. VI, pag. 227 u. 229 mitgetheilte Beobachtung, dass, wenn er die Knollen von *Corydalis fabacea* (RETZ) und *Cor. solida* Sw. durch einen Querschnitt theilte, auf der Wundfläche des unteren Theiles stets ein oder zwei sehr starke Adventivknospen, sowie mehrere ruhend bleibende angelegt werden. Noch ähnlicher ist die von R. CASPARY in den Schriften der königl. physik.-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, Bd. XIV, 1873, pag. 112 mitgetheilte Beobachtung, dass bei *Taraxacum officinale* nach Entfernung der Rosetten die Wundfläche des Wurzeltheils bis neun neue Laubspresse treibt, eine Zahl, die sich nach WITTRÖCK (vergl. Bot. Centralbl., Bd. XVII, 1884, pag. 229) noch erheblich vermehren kann. Oberflächliche Adventivknospenbildung an der Schnittfläche der Blattstiele von *Begonia*-Arten hat Vortr. in diesen Sitzungsberichten 1872, pag. 98 erwähnt. WARMING

beschrieb in Botanisk Tidskrift, 3. Reihe, Bd. II, 1877, p. 57, wie von der Wundfläche der ihres Sprosses beraubten Wurzeln von *Bunias orientalis*, mehrere Laubknospen entspringen. BEILING beschrieb 1878 in F. COHN's Beiträgen zur Biologie der Pflanzen, Bd. III, Heft 1 die exogene Entstehung zahlreicher Adventivknospen dicht unter dem geringen Wundkorke der abgeschnittenen Blattstiele und der eingeschnittenen Blattspreite von *Peperomia*. Endlich hat WITTRÖCK l. c. in einer sorgfältigen Zusammenstellung aller Wurzelsprossen bei krautartigen Gewächsen mit besonderer Rücksicht auf ihre physiologische Bedeutung beschrieben, wie er von *Centaurea Scabiosa* L. und *Trichera arvensis* L. durch Wegschneiden der Stengel von den Wurzeln stets Adventivknospenbildung von der Schnittfläche der Wurzel erzielte. In seiner biologischen Eintheilung der Wurzelsprossen bilden diese einen Theil seiner reparativen Wurzelsprossbildung; ein anderer Theil derselben wird von endogen entstehenden Wurzeladventivknospen gebildet, die z. Th. bei denselben Arten, die die oberflächliche Adventivknospenbildung aus Wundflächen zeigen, auftreten, wie z. B. bei *Centaurea Scabiosa* L. Reparative Wurzelsprossbildung nennt WITTRÖCK die, welche es ermöglicht, dass die ihres Blatttriebes beraubte Wurzel doch noch zur Pflanze auswächst.

Die Sprossbildung aus den oberflächlichen Zellen von Wundrändern oder Wundflächen ist auch ausser bei den Phanerogamen noch im Pflanzenreiche verbreitet. Votr. hat dieselbe bei *Delesseria sinuosa*, Sphacelarieen und anderen Algen ausführlich beschrieben in diesen Sitzungsberichten, 1872, pag. 28, 98 und 1873, pag. 40 u. 41, sowie auch in der Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Gesellschaft naturf. Freunde zu Berlin, 1873, pag. 145 u. 146. Sehr schön lässt sich auch die Brutknospenbildung am Wundrande verletzter Blätter von *Radula complanata* beobachten.

Leider konnte Votr. nicht die genauere histiologische Entwicklung der oberflächlichen Wundflächenadventivknospen an der Wurzel von *Oenothera* feststellen; entweder nahm er die Wurzeln zu früh oder zu spät bei schon zu weit vorgeschrittener Entwicklung der Knospen heraus. Er konnte daher nicht constatiren, ob die Knospenbildung von der Thei-

lung der einzelnen Parenchymzellen der Wundfläche (unter dem Wundkorke) ausgeht, etwa ähnlich wie Votr. an den in die Erde gesteckten Blättern von *Hyacinthus orientalis* die Bildung von Adventivknospen nachgewiesen hat (s. Verhandlungen des botan. Vereins der Prov. Brandenburg, 16. Jahrg., 1874, Sitzungsberichte vom 30. Mai 1873, pag. 5), und wie es später F. REGEL an den Blättern der Begoniaceen (siehe Jenaische Zeitschrift für Medicin und Naturwissenschaften, Bd. X, 1876) feststellte, dass die Bildung der Adventivknospen von der Theilung der Epidermiszellen und hypodermidalen Parenchymzellen ausgeht, oder ob, wie BEINLING l. c. an den eingeschnittenen Blättern und abgeschnittenen Blattstielen von *Peperomia* nachgewiesen hat, sich direct unter der Schnittfläche zuerst ein kleinzelliges Meristem bildet, aus dem sich die Adventivknospen erheben. Diese nähere Feststellung muss Votr. noch späteren Untersuchungen vorbehalten.

Ferner besprach Herr P. MAGNUS einen interessanten monströsen Stock von *Pericallis cruenta*, den er von Herrn Dr. MAX BARTELS freundlichst mitgetheilt erhalten hatte. An dem Stocke hat die eine Axe plötzlich lauter dedublrte (d. h. in der Mediane gespaltene Blätter, deren so von einander getrennte linke und rechte Hälfte am Spaltungsrande die fehlende Hälfte wieder mehr oder minder vollständig ausbildet je nach der Tiefe der Spaltung) Blätter an Stelle der einfachen gebildet; sie legte hinter einander vier solcher dedublirter Blätter an. In der Achsel zweier dieser dedublirten Blättchen, den letzten fertilen Hochblättern (jedem Köpfchen von *Pericallis cruenta* gehen stets noch vor den eigentlichen Hüllblättern sterile Hochblätter an der Axe selbst voraus) stehen nun Köpfchen mit verbreitertem, flachem Stiele, und in der Richtung dieser Verbreiterung verlängerter Scheibe. Diese Köpfchen, die das Aussehen fascirter Köpfchen haben, entsprechen in Wirklichkeit der in Correlation mit der Verbreiterung der Spreite der Tragblätter stattfindenden Theilung des Achselprosses derselben, so dass also diese verbreiterten Köpfchen den noch nicht völlig von einander getrennten, oder besser der noch nicht völlig gespaltenen Achselknospe der

dedublirten Blätter entsprechen. Mit dieser Auffassung steht im Einklange, dass auf dem einen verbreiterten Köpfchen sich die Zungenblüthen auf dessen Mediane hinaufzogen, die also das Köpfchen in die zwei es componirenden theilten. Diese Correlation der Spaltung der Tragblätter und der Achselknospe schliesst sich an an die Mittheilungen, die Votr. und AL. BRAUN in den Sitzungsberichten dieser Gesellschaft, 1871, pag. 4—8 über dedublirte Blätter veröffentlicht haben.

Ausserdem zeigten sich noch an den Blüthen dieser Köpfchen viele Blüthen anomaler Weise mit drei Griffelschenkeln; ob dies etwa auch auf eine Dedublirung des einen Fruchtblattes beruht, muss Votr. dahingestellt sein lassen.

Noch eine andere Erscheinung, die an diesem Stocke oft auftrat, Votr. aber auch schon an anderen Stöcken cultivirter *Pericallis cruenta* beobachtet hat, ist das Auftreten einzelner petaloider Blättchen innerhalb der Krone in den Zungenblüthen. Die Zungenblüthen von *Pericallis* sind bekanntlich weibliche; es schlagen also bei ihnen die Staubfäden fehl. Wenn nun von diesen fehlgeschlagenen (d. h. an den normalen Zungenblüthen verschwundenen) Staubfäden einzelne wieder auftreten, so treten sie eben in petaloider Form auf, ganz so, wie Votr. und F. LUDWIG in diesen Sitzungsberichten, 1881, pag. 139 und pag. 156 nachgewiesen haben, dass bei weiblichen Blüthen gynodioecischer Pflanzen an Stelle der abortirenden Staubfäden häufig petaloide Blättchen auftreten. Ueberhaupt gilt es, wie Votr. l. c., pag. 158 und 159 schon ausführte, allgemein, dass das verkümmerte Staubblatt zur petaloiden Ausbildung neigt, und dass umgekehrt, wie bei vielen gefüllten Blüthen, die petaloide Umbildung der Staubblätter aus dessen Verkümmern in Folge der künstlichen Culturbedingungen hervorgeht.

Herr KNY besprach die physiologische Bedeutung der Spiralzellen bei der Gattung *Nepenthes*, welche er in Verein mit Herrn Dr. A. ZIMMERMANN einer Untersuchung unterworfen hatte. Der Bericht über die Resultate derselben wird im vierten Hefte der diesjährigen Berichte der deutschen botan. Gesellschaft zum Abdruck gelangen.

Als Geschenke wurden mit Dank entgegengenommen:

Irmischia, 1884, 12., December; 1885, 1.—2., Januar u. Februar.
Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte in
Donaueschingen. 1885, 5. Heft.

Verhandlungen des naturf. Vereins in Brünn, XXII., 1.—2.
1883.

Bericht der meteorolog. Commission des naturf. Vereins in
Brünn. 1882.

Bulletin de la Société zoologique de France. 1884, 5.

Atti della Società Toscana di scienze naturali, Processo ver-
bale, IV., Febr. 1885.

Atti della R. Accademia dei Lincei, Rendiconti, I., 7.—8., März
1885.

Tijdschrift d. nederlandsche dierkundige Vereeniging, VI., 2.—4.
1882—85.

Journal of the Royal Microscopical Society, V., 2. April
1885.

Proceedings of the Academy of Natural Sciences of Philadel-
phia 1884, part III. November—December.

Proceedings of the Canadian Institute, III., 1. Toronto, März
1885.

Boletín de la Academia nacional de ciencias en Córdoba, VII.,
2.—3. 1884; VIII., 1. 1885.

ERNST, A., El Guachamacá. Caracas, 1885.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [1885](#)

Autor(en)/Author(s): Websky Martin

Artikel/Article: [Sitzungs - Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 21. April 1885 97-108](#)